

Schriftlesung: Lukas 8, 22 - 25

22 Und es begab sich an einem der Tage, dass Jesus in ein Boot stieg mit seinen Jüngern; und er sprach zu ihnen: Lasst uns über den See fahren. Und sie stießen vom Land ab.

23 Und als sie fahren, schlief er ein. Und es kam ein Windwirbel über den See und die Wellen überfielen sie, und sie waren in großer Gefahr.

24 Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir kommen um! Da stand er auf und bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers, und sie legten sich und es entstand eine Stille.

25 Er sprach aber zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Sie aber fürchteten sich und wunderten sich und sprachen zueinander: Wer ist dieser? Auch dem Wind und dem Wasser gebietet er und sie sind ihm gehorsam.

Predigt

Liebe Abschiedsgemeinde,

seit ich 1983 angefangen habe, in meiner ersten Stelle als Krankenhauseelsorgerin in Recklinghausen zu arbeiten, wurden mir immer mal wieder zwei Fragen gestellt. Die erste Frage lautet: " Was macht eigentlich eine Krankenhauseelsorgerin?" und die zweite: "Wie halten Sie das nur aus - den ganzen Tag so viel Schlimmes zu erleben?"

Ehrlich gesagt: Ich kann auf beide Fragen nicht wirklich kurz und bündig antworten. Wenn Kinder mich fragen, was ich mache, dann sage ich: "Ich tröste kranke Menschen." Und im selben Moment denke ich: "Wie anmaßend klingt das denn? Ich tröste doch niemanden.

Das kann ich doch gar nicht." Vielleicht passiert es, dass jemand wieder etwas zuversichtlicher in die Welt blickt, nachdem er mit einem verständnisvollen Menschen in Ruhe gesprochen hat. Aber in der Hand habe ich das nicht. Und auf die Frage, wie ich das aushalte, kann ich nur sagen: ich weiß es nicht. Irgendwie eben und eigentlich ganz gut, weil ich auch nach dreißig Jahren immer noch ein fröhlicher Mensch bin.

Jetzt am Ende meiner Berufstätigkeit wird mir immer deutlicher bewusst, dass es ein Geheimnis gibt, das meine Arbeit - und das schließe ich alle anderen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die hier anwesend sind, mit ein - das unsere Arbeit umgibt. Und dieses Geheimnis ist nicht so leicht erklärbar - schon gar nicht in einem Kontext wie dem eines High-Tec-Krankenhauses wie dem Johannes-Wesling-Klinikum, wo rational, messbar und wissenschaftlich nachweisbar gedacht und gehandelt wird. In diesen Kategorien können wir sicherlich auch einige Aspekte nennen, die Seelsorge ausmachen, z.B. Zeit haben, Sensibilität, Wertschätzung oder nondirektive Gesprächsführung. Aber all diese Aspekte erfassen letztlich nicht, was sich ereignet, wenn ich als Seelsorgerin hier auf einer Station ein Zimmer betrete und sich ein ganz tiefes persönliches Gespräch entwickelt mit einem Menschen, den ich vorher noch nie gesehen habe und der mich teilhaben lässt an seinen Hoffnungen und Ängsten. Da ereignet sich etwas Besonderes, etwas, über das ich immer wieder nur staunen kann - ein Geheimnis. Wie gesagt: dieses Geheimnis lässt sich nur annähernd rational erklären. Für mich hat dieses Geheimnis mit Gott zu tun. Denn er ist irgendwie präsent, wenn ich als Seelsorgerin und nicht nur einfach als netter Mensch hier im Haus unterwegs bin - auch wenn ich von ihm gar nicht spreche.

Heute, am Tag meines Abschieds, möchte ich versuchen, dem Geheimnis ein Stück weit auf die Spur zu kommen, indem ich Ihnen von Gott erzähle, so wie ich ihn ganz persönlich hier bei meiner Arbeit ab und zu erahne oder versuche, in Kontakt mit ihm zu sein. Sie merken, ich suche nach Worten, weil ich über etwas sprechen möchte, das sich kaum in Worte fassen lässt. Ich gehöre nicht zu denen, die mit starken Worten Zeugnis ablegen können von ihrem Glauben. Wie gesagt: Gott ist für mich ein Geheimnis und der Glaube an ihn ist es auch. Trotzdem möchte ich Ihnen von Gott erzählen anhand von drei Bildern, die mich in den letzten Jahren in diesem Haus bei meiner Arbeit begleitet haben.

Das erste Bild ist dieser Raum, diese Krankenhauskapelle. In ihrer ovalen Form und mit ihren Wänden aus dicken hoch ragenden Holzbalken erinnert sie an ein Boot. Wir haben eben die Geschichte gehört, wie eine Gruppe von Menschen in so einem Boot unterwegs ist. Ein Sturm kommt auf. Das Leben der Leute ist in Gefahr und sie haben Angst, keinen festen Boden mehr unter die Füße zu bekommen.

Auch hierher an diesen Ort kommen Patientinnen und Patienten, deren Gesundheit oder deren Leben in Gefahr ist, oder die Sorge haben, wie ihr Leben weitergehen wird. Jesus stellt eine knappe aber entscheidende Frage: "Wo ist euer Glaube?" Ich höre diese Frage in dieser Situation nicht als Vorwurf sondern als Einladung: "Erinnert Euch! Ihr habt in Eurem Leben so viele Erfahrungen gemacht mit Gott. Er war bei Euch in guten und in schweren Zeiten. Ihr habt so viel Gutes von ihm geschenkt bekommen und konntet ihm vertrauen. Und das könnt ihr auch jetzt.

Mich beeindruckt, dass auch die engsten Weggefährten Jesu Leute sind, die durch Krisen gehen, in denen sie das Gefühl haben, von Gott und der Welt verlassen zu sein.

Und mich beeindruckt, dass Jesus sein Leute in dieser Situation nicht schnell vertröstet, sondern an ihre eigenen Ressourcen erinnert. Er mutet ihnen zu und traut ihnen zu, dass sie ihrer Angst Grenzen setzen und sich neu ausrichten.

Wer in diese Kapelle kommt - Patienten, Angehörige oder Mitarbeitende, die vielleicht auch in einer Krise stecken oder Angst haben, fragen auch nach dem, was Halt gibt, etwas worauf sie vertrauen können, etwas, das ihnen Zuversicht und Kraft schenkt. Wo ist euer Glaube? fragt Jesus. Hier in der Stille dieses Raumes können sie, können wir zur Ruhe kommen und uns erinnern und vergewissern, dass wir nicht allein sind. "Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag."

Das zweite Bild, das ich Ihnen zeigen möchte, ist dieses (Sonne auf Notenständer stellen). Jeder, der über die Stationen hier im Klinikum geht, hat es schon mal gesehen in kleinerem Format abgedruckt auf den Infoplakaten der Krankenhausseelsorge. Es ist das Logo der Mindener Krankenhausseelsorge, das mein Vorgänger Wilhelm Appel hat anfertigen lassen. Auf den ersten Blick erinnert dieses Bild an die Sonne mit ihren Strahlen und ihrer Wärme - angenehm, positiv.

Für mich persönlich bedeutet es noch mehr. Ich sehe darin so etwas wie einen Energieball, geballte positive Energie, die von der Mitte ausgeht und sich nach außen ausbreitet.

"Gott ist die Liebe." heißt es im Neuen Testament. "Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm."

Ja, die Liebe ist so eine positive Energie. Von Gott wird gesagt, dass er uns Menschen mit all unseren Stärken und Schwächen bedingungslos liebt. Und wer sich geliebt weiß von Gott und von Menschen, die einem nahe stehen, von dem strömt Liebe weiter. Das ist einfach so. Und das spürt man - auch hier im Krankenhaus. In der Seelsorge versuchen wir, Menschen mit liebevollem Blick anzuschauen und jeden Einzelnen als etwas ganz Besonderes wahrzunehmen: als einzigartige Persönlichkeit mit ihrer Lebensgeschichte, mit ihren Ecken und Kanten, als Gottes geliebtes Geschöpf. So freundlich und liebevoll kann man jeden Menschen anschauen, der einem hier begegnet, auch den Schwerkranken, im Koma liegenden, verwirrten oder auch den schimpfenden Patienten. Das klingt vielleicht hochtrabend oder gefühlsduselig. Aber versuchen Sie es einmal selbst: Es passiert etwas, wenn Sie jemanden, den Sie nicht kennen, ganz bewusst freundlich lächelnd und wirklich liebevoll ansehen - im Fahrstuhl zum Beispiel. Da passiert etwas. Da kommt etwas zurück. Die Liebe Gottes ist eine geballte Ladung Energie, ein glühender Backofen voller Liebe - so sagt Martin Luther. Sie kann kalte oder ängstliche oder harte Herzen weich machen. Für mich als Seelsorgerin ist es immer wieder ein Geschenk und auch eine Kraftquelle, wenn ich in einer Begegnung erlebe, dass etwas von dieser Energie hin und her fließt.

Und nun komme ich zu dem letzten Bild, über das ich sprechen möchte. Es ist eigentlich kein Bild sondern eine Figur, nämlich dieser kleine Engel. Weil er so klein ist, habe ich

seinen großen Bruder mitgebracht, damit Sie ihn auch dahinten gut erkennen können. Seit drei Jahren begleiten mich diese kleinen Engel durch das Klinikum. Und sie sind - wie ein kleiner Junge in der Kinderklinik sagte - ein echter Burner. Rothaarig, witzig grinsend, mit Stupsnase und gelben Flügeln hängen sie über dem Inkubator bei einem Frühgeborenen, an Infusionsständern und Beatmungsgeräten auf der Intensivstation, am Bettchen von Neugeborenen und an Rucksäcken und Taschen nicht nur von Kindern. Dieser kleine Kerl hat eine enorme Wirkung. Auch wenn die Situation noch so beängstigend oder aussichtslos ist: dieser kleine Engel zaubert ein Lächeln auf die Gesichter seiner Empfänger. Nicht selten steigen auch jemandem die Tränen in die Augen, wenn er oder sie den Engel in die Hand nimmt. Und noch niemals habe ich es erlebt, dass ich jemandem einen Engel schenken wollte und er nicht angenommen wurde.

Warum ruft diese kleine Figur so starke Reaktionen bei denen hervor, die sie geschenkt bekommen? Ich glaube, das liegt nur zu einem klitzekleinen Teil daran, dass sie so nett und putzig aussieht. Vielmehr steht dieser kleine Engel für eine andere Dimension - jenseits allen naturwissenschaftlichen Denkens und medizinischen Könnens. Er steht für die guten Mächte, von denen wir glauben, dass sie uns behüten und bewahren vor allem Übel und aller Gefahr und von denen wir erhoffen, dass sie auch Wunder bewirken können. Wer so einen kleinen Schutzengel in die Hand nimmt, der hofft und spürt: da gibt es noch etwas anderes, Stärkeres, das bei dir ist und dich behütet auch wenn es ganz schlimm kommt. Der kleine Schutzengel kündigt von Gott und seinen himmlischen Mächten und Kräften, die über unser irdisches Leben hinausreichen.

Dietrich Bonhoeffer, der für mich so etwas wie ein Vorbild im Glauben ist, hat in den letzten Monaten vor seiner Hinrichtung durch die Nazis in Briefen und Texte in beeindruckender Weise aufgeschrieben, wie er mit Gott im Gespräch ist und wie er ihn erlebt in dieser ausweglosen Situation. Zu diesen Texten gehört auch das wunderbare Gedicht: Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag...

Wenn ich mich frage, wie ein Mensch solche Worte denken kann, der weiß, dass er in naher Zukunft gewaltsam sterben wird, dann kommt mir das Wort "trotzdem" in den Sinn. Bonhoeffer weiß um die absolut bedrückende und hoffnungslose Realität und trotzdem vertraut er darauf, dass Gott bei ihm ist und weiß sich bei ihm geborgen. Dieses "trotzdem" hatte ich auch immer in mir, wenn ich hier bei meiner Arbeit unterwegs war. Ja, vieles ist bedrückend, beängstigend, manchmal hoffnungslos oder ärgerlich, was Menschen im Krankenhaus erleben. Und trotzdem: ich glaube - um es mit Bonhoeffers Worten zu sagen, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Und ich glaube, dass in jedem Menschenleben ein Sinn und ein Gelingen liegt. Ich glaube schließlich, dass wir alle von Gott wunderbar behütet und getröstet werden, wenn es darauf ankommt. Amen.